

Familie als Netzwerk?

Hilfen jenseits von Haushaltsgrenzen

Bettina Isengard, Ronny König und Marc Szydlík

Beitrag zur Veranstaltung »Familie und soziale Netzwerke« der Sektion Familiensoziologie, in Kooperation mit der Sektion Soziale Netzwerke – organisiert von Marina Hennig und Anja Steinbach

Die öffentlich wie auch wissenschaftlich viel thematisierte und diskutierte Debatte um die *Krise der Familie* hat zahlreiche Gesichter: Angehörige, so wird behauptet, gehen verstärkt eigene Wege, ein verlässlicher Zusammenhalt sei kaum erkennbar, Partner trennen sich, Eltern und Kinder stünden entweder in permanentem Konflikt oder hätten sich nichts mehr zu sagen. Dies gilt besonders für Familienbeziehungen, die durch getrennte Haushalte geprägt sind. Der Niedergang bzw. Zerfall der Familie, teilweise ist sogar vom »Tod der Familie« (Peuckert 2012: 1) die Rede, wird dabei vor allem auf Basis demografischer und sozialer Veränderungen geführt. So markieren der Rückgang von Fertilität, Heiratsneigung und Haushaltsgrößen bei einem gleichzeitigen Anstieg der Scheidungsziffern den vermeintlichen familialen Bedeutungsverlust (zum demografischen und sozialen Wandel siehe z.B. den Überblick bei Hoff 2006).

Darüber hinaus zeigen sich bedeutende Herausforderungen auf gesellschaftlicher Ebene, die sich nachhaltig auf die Institution Familie auswirken können. Ökonomische Transformationsprozesse wie Globalisierung und Flexibilisierung mit den damit einhergehenden Unsicherheiten sowie der gleichzeitige Rückzug des Wohlfahrtsstaates setzen die einzelnen Angehörigen, Fami-

2016).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern Familie neuzulage überhaupt als soziales Netzwerk begriffen werden kann, und zwar vor allem dann, wenn man nicht (mehr) im selben Haushalt lebt. Daher widmet sich der vorliegende Beitrag den Unterstützungsleistungen in Form von Zeit und Geld zwischen nicht-koresidenten Angehörigen. Die zentrale Forschungsfrage lautet: In welchem Ausmaß zeigen sich zeitliche und finanzielle Transfers über Haushaltsgrenzen hinweg? Dabei wird zwischen Eltern, erwachsenen Kindern, Enkeln, anderen Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten unterschieden. Einbezogen sind a) praktische Hilfen im Haushalt und Garten, bei Reparaturen oder beim Einkaufen, b) bürokratische Hilfen zum

Beispiel beim Ausfüllen von Formularen, c) persönliche Pflege, d) finanzielle Unterstützungen in Form von Geld oder Sachgeschenken sowie e) Enkelbetreuung.

Die Untersuchung bezieht sich auf 14 europäische Länder auf der Basis des *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe* (SHARE)¹. Zunächst werden Hilfeleistungen in sozialen Netzwerken insgesamt betrachtet, bevor in einem zweiten Schritt spezieller auf intergenerationale Solidarität eingegangen wird. Nach der Darstellung und Diskussion der empirischen Befunde folgt ein kurzes Fazit.

Hilfeleistungen in sozialen Netzwerken

Netzwerke lassen sich ganz allgemein definieren als »eine abgegrenzte Menge von Knoten oder Elementen und der Menge der zwischen ihnen verlaufenden sogenannten Kanten. [...] Die Knoten oder Elemente sind die Akteure, zum Beispiel Personen [...]. Die Kanten sind die zwischen ihnen verlaufenden Beziehungen oder Relationen« (Jansen 2006: 58; zur allgemeinen Netzwerkanalyse siehe auch Hennig et al. 2012). Auf den zwischenmenschlichen Bereich bezogen bedeutet dies, dass einzelne Akteure durch soziale Interaktionen miteinander verbunden sind. Wie frühere familiensoziologische Befunde zeigen, setzen sich die persönlichen Netzwerke vor allem aus verwandtschaftlich verbundenen Interaktionspartnern zusammen, aber auch der Freundeskreis ist – mit großem Abstand zu Partnern und Kindern – als Netzwerk relevant (Baas 2008). (Gegenseitige) Hilfe und Unterstützung in Netzwerken ist demnach im Prinzip also weder an einen gemeinsamen Haushalt noch an biologische oder soziale Verwandtschaft gebunden.

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden zunächst untersucht werden, wer als zentrales soziales Unterstützungsnetzwerk fungiert. Die Stichprobe umfasst Personen ab 50 Jahren und ihre (jüngeren) Partnerinnen bzw. Partner. Die vorliegende Untersuchung dokumentiert die sozialen Unterstützungsnetzwerke von Haushalten. Die Analysen beziehen sich damit auf 27.288 Haushalte in 14 Ländern: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, die Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, die Schweiz, Spanien und die Tschechische Republik.

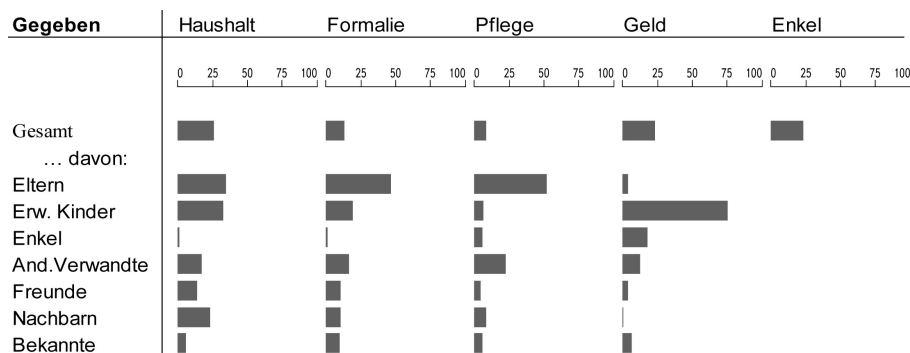
Abbildung 1 dokumentiert für die untersuchten Länder die geleisteten Unterstützungen an verschiedene Personengruppen, differenziert nach zeitlichen und finanziellen Transfers². Es

1 Mit der Datennutzung ist folgende Erklärung abzugeben: »This paper uses data from SHARE Waves 1 and 2 release 2.6.0, as of November 29th 2013 (DOI: 10.6103/SHARE.w1.260 and 10.6103/SHARE.w2.260). The SHARE data collection has been primarily funded by the European Commission through the 5th Framework Programme (project QLK6-CT-2001-00360 in the thematic programme Quality of Life), through the 6th Framework Programme (projects SHARE-I3, RII-CT-2006-062193, COMPARE, CIT5-CT-2005-028857, and SHARELIFE, CIT4-CT-2006-028812) and through the 7th Framework Programme (SHARE-PREP, N° 211909, SHARE-LEAP, N° 227822 and SHARE M4, N° 261982). Additional funding from the U.S. National Institute on Aging (U01 AG09740-13S2, P01 AG005842, P01 AG08291, P30 AG12815, R21 AG025169, Y1-AG-4553-01, IAG BSR06-11 and OGHA 04-064) and the German Ministry of Education and Research as well as from various national sources is gratefully acknowledged (see www.share-project.org for a full list of funding institutions).«

2 Hilfeleistungen beinhalten hier finanzielle und zeitliche Transfers der vergangenen zwölf Monate (zu den Originalfragen siehe die Fragebögen unter www.share-project.org/data-access-documentation/questionnaires) an

zeigt sich, dass insbesondere die direkten Linienverwandten unterstützt werden, also die Eltern und (erwachsenen) Kinder. Dabei fließen an die ältere Generation vor allem zeitliche Transfers, wohingegen Kindern insbesondere finanziell unter die Arme gegriffen wird. Beide Gruppen werden zwar mit etwas über 30 Prozent durch instrumentelle Hilfeleistungen (im Haushalt) unterstützt. Hilfe bei Formalien mit 47 Prozent und Pflegetätigkeiten mit 52 Prozent gehen jedoch hauptsächlich an die Eltern, während Kinder primär finanziell (mit sage und schreibe 75 Prozent aller Geldtransfers) und auch zeitlich bei der Enkelbetreuung (23 Prozent) bedacht werden. Dagegen spielen Geldleistungen an die Eltern mit 4 Prozent und Pflege der erwachsenen Kinder mit 7 Prozent insgesamt nur eine marginale Rolle.

Abb. 1: Gegebene Unterstützungsleistungen



Quelle: SHARE, Wellen 1 & 2 (2004/7), gewichtet, eigene Berechnungen (n=27.288).

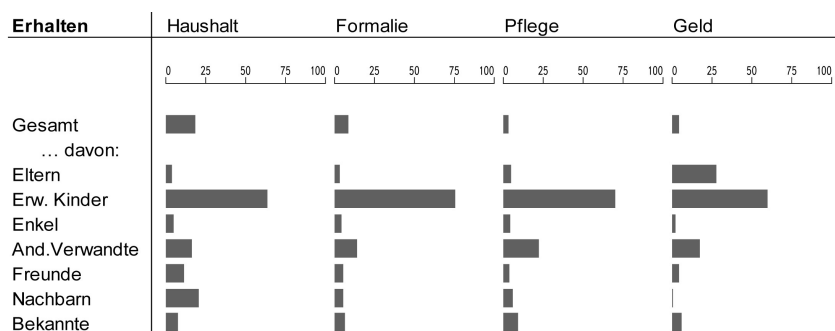
Aber auch Transfers an andere Verwandte außerhalb des Haushalts wie zum Beispiel an Geschwister, Onkel, Tanten oder an Cousins bzw. Cousinen sowie an Freunde, Bekannte und vor allem Nachbarn, sind nicht zu vernachlässigen. 12 Prozent der monetären Unterstützung fließen an erweiterte verwandtschaftliche Netzwerke, und dies gilt für immerhin jeweils rund 17 Prozent der zeitlichen Unterstützung im Haushalt und bei Formalien sowie 23 Prozent der Pflegetätigkeiten. Gleichzeitig profitieren bei 23 Prozent der haushaltsnahen Hilfen sowie 11 Prozent der administrativen bzw. 8 Prozent der pflegerischen Unterstützungen die Nachbarn. Dabei beschränken sich die Hilfen an diese Empfängergruppe in erster Linie auf zeitliche Unterstützungen, da geldwerte Leistungen praktisch nicht vorkommen. Insgesamt werden die Freunde häufiger unterstützt als der Bekanntenkreis, wobei auch hier zeitliche Hilfe bedeutsamer ist als Geld. So gehen 14 Prozent der Hilfen im Haushalt, 11 Prozent der Unterstützungen bei Formalien sowie 4 Prozent der Pflegeleistungen an Freunde außerhalb des Haushalts. Geld spielt mit lediglich 4 Prozent eine untergeordnete Rolle.

Doch von welchen Personen(gruppen) erhalten die Haushalte im Bedarfsfall selber Hilfe? Dies wird in Abbildung 2 dokumentiert. Es zeigt sich, dass die empfangenen Unterstützungsleis-

bzw. von jeweils maximal drei Personengruppen, wobei mehrmalige – das gleiche Netzwerk betreffende – Unterstützungen (z.B. verschiedene Geldtransfers an Kinder oder erhaltene Hilfen von mehreren Kindern) zusammengefasst betrachtet werden. Während finanzielle Unterstützung Geld- oder Sachgeschenke im Wert von insgesamt mindestens 250 Euro im letzten Jahr umfasst, wird bei zeitlichen Transfers zwischen Hilfe im Haushalt, bei Formalien, Pflege und Enkelbetreuung differenziert.

tungen vor allem auf die (erwachsenen) Kinder zurückgehen. Über 64 Prozent der erhaltenen Hilfe im Haushalt, 76 Prozent bei Formalien, 70 Prozent bei der Pflege und auch 60 Prozent der finanziellen Unterstützung fließt von der jüngeren an die ältere Generation. Die meist älteren oder betagten Eltern der Befragten leisten mit Werten zwischen 3 und 5 Prozent kaum mehr zeitliche Hilfe, dafür sind sie aber weiterhin wichtige Geldgeber: 28 Prozent der finanziell unterstützten Haushalte erhalten von den Eltern Geld- und/oder Sachleistungen.

Abb. 2: *Empfangene Unterstützungsleistungen*



Quelle: SHARE, Wellen 1 & 2 (2004/7), gewichtet, eigene Berechnungen (n=27.288).

Auch die erweiterten Verwandtschaftsnetzwerke sind nicht zu vernachlässigen: Immerhin 16 Prozent der Hilfe im Haushalt, 14 Prozent der Formalien, 22 Prozent der Pflegeleistungen sowie 17 Prozent der Geldtransfers fließen von nahen Verwandten wie Brüdern, Schwestern, Onkeln oder Tanten an die befragten Haushalte. Enkelkinder sind als Hilfenetzwerk nicht zentral. Lediglich 4 bis 5 Prozent der zeitlichen und 2 Prozent der finanziellen Unterstützungen gehen auf die Kindeskinde zurück.

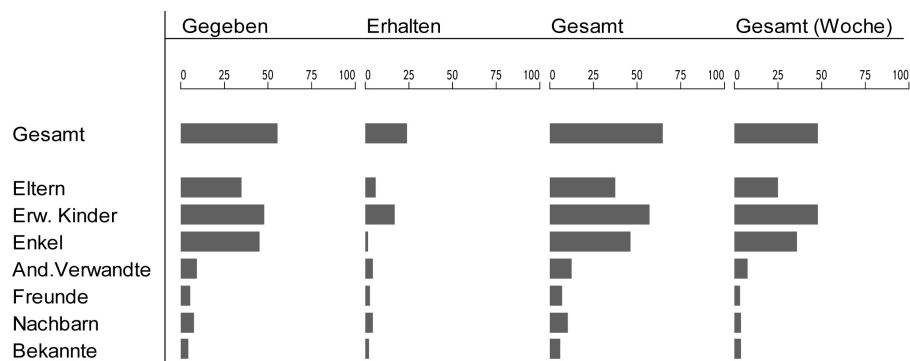
Der Freundes- und Bekanntenkreis ist im Vergleich zu familialen Netzwerken ebenfalls ein weniger wichtiger Transfergeber. Freunde helfen und unterstützen die befragten Haushalte noch vergleichsweise häufig (12 Prozent) durch instrumentelle Hilfen im Alltag. Andere Formen der zeitlichen sowie auch monetären Unterstützung spielen hingegen kaum eine Rolle. Lediglich von Nachbarn erhalten sie mit 21 Prozent der haushaltsnahen Hilfen relativ häufig direkte Zuwendungen, wenngleich weitere zeitliche Unterstützung in Bereichen der Administration und Pflege kaum bzw. monetärer Transfer praktisch nicht vorkommen.

Abbildung 3 dokumentiert schließlich die gegebenen und erhaltenen Unterstützungen insgesamt³. Hierbei zeigt sich wiederum, dass die Familiengenerationen, also Eltern, Kinder und Enkelkinder, die Hauptempfänger der Unterstützungen sind. Ein Großteil der Eltern hilft ihren (erwachsenen) Kindern zeitlich und/oder finanziell (48 Prozent), und 45 Prozent der Großeltern unterstützen die Enkel. Aber auch 35 Prozent greifen ihren (älteren) Eltern unter die Arme. Die Befunde zeigen, dass die Befragten eher Unterstützungen geben als empfangen (56 bzw. 25 Prozent). Wenn sie aber Hilfe erhalten, dann am häufigsten von ihren (erwachsenen) Kindern

³ Im Gegensatz zu Abbildungen 1 und 2 beziehen sich die Anteile bei den einzelnen Personengruppen nun nicht mehr auf die obere Gesamtquote. Vielmehr wird der Anteil an Unterstützungen für bzw. von diesen Personengruppen *jeweils* dokumentiert. Bei den Linienverwandten werden dabei »lediglich« Befragte mit lebenden Eltern, erwachsenen Kindern bzw. Enkeln einbezogen.

(17 Prozent). Als nächstes folgen die Eltern und sonstigen Verwandten mit Werten um 5 Prozent. Enkel (2 Prozent), Freunde (3 Prozent), Nachbarn (4 Prozent) sowie sonstige Bekannte (2 Prozent) sind hierfür kaum relevant.

Abb. 3: Gegebene und empfangene Unterstützungsleistungen



Quelle: SHARE, Wellen 1 & 2 (2004/7), gewichtet, eigene Berechnungen (n=27.288).

Insgesamt leisten und/oder empfangen zwei Drittel der befragten Haushalte zeitliche bzw. finanzielle Hilfen. Gut ein Drittel derjenigen mit noch mindestens einem lebenden Elternteil hilft der Mutter bzw. dem Vater bzw. wird von ihnen unterstützt. Mehr als die Hälfte (57 Prozent) der Eltern erwachsener Kinder ist mit ihnen durch Hilfeleistungen verbunden, und dies gilt auch für knapp die Hälfte der befragten Großeltern in Bezug zu ihren Enkeln (46 Prozent). Andere Verwandte, Freunde, Nachbarn und Bekannte sind mit Werten unter 10 Prozent deutlich weniger relevant.

Kinder stellen somit das engste Transfernetzwerk dar, gefolgt von den Enkeln und Eltern. Dieser Befund bestätigt sich gerade auch für intensive Hilfen. Die letzte Spalte von Abbildung 3 dokumentiert »lediglich« Unterstützungen, die im letzten Jahr mindestens einmal pro Woche erfolgt sind. Andere Verwandte, Freunde, Nachbarn und Bekannte sind bei diesen regelmäßigen Unterstützungen besonders stark unterrepräsentiert. In einem Viertel der befragten Haushalte erfolgen mindestens einmal pro Woche relevante Unterstützungsleistungen von bzw. zu den Eltern, und dies gilt sogar für die Hälfte der Beziehungen zu den erwachsenen Kindern – und dabei wohnen diese noch nicht einmal im selben Haushalt. Die Werte für die anderen Gruppen liegen mit 8 Prozent (Andere Verwandte), 3 Prozent (Freunde) und jeweils 4 Prozent für Nachbarn und Bekannte massiv darunter.

Familiäre Generationensolidarität

Die obigen empirischen Befunde untermauern, dass private Unterstützungsleistungen vor allem zwischen Linienverwandten erfolgen und Solidarität insbesondere intergenerational stattfindet. Die Familiengenerationen bleiben selbst über die Haushaltsgrenzen hinweg ein Leben lang außerordentlich bedeutsam (Nauck, Steinbach 2010). In der Tat stellen sie die wichtigsten sozialen

Netzwerke dar, so dass nun zentrale Aspekte der familialen Generationensolidarität aufgeführt werden⁴.

Annahmen der klassischen Modernisierungstheorie zufolge (zum Beispiel Parsons 1943) müsste sich die Verbundenheit der Herkunftsfamilie zwar durch eine »strukturelle Isolation der Gattenfamilie« nach dem Auszug der erwachsenen Kinder aus dem Elternhaus und der Gründung einer eigenen Familie deutlich abschwächen. Dem stehen jedoch mittlerweile vielfältige empirische Untersuchungen gegenüber, die sich der Erforschung verschiedener Formen intergenerationaler Solidarität widmen (siehe unten). Diese Studien verweisen eindrucksvoll auf die Tatsache, dass gerade auch über Haushaltsgrenzen hinweg ein reger Austausch zwischen den Generationen erfolgt.

Dabei wird davon ausgegangen, dass vier Faktorengruppen intergenerationale Unterstützung beeinflussen: (1) Opportunitäten und (2) Bedürfnisse von Individuen, (3) Familienstrukturen und (4) gesellschaftliche Kontexte (Szydlik 2000, 2016). Diese sind auf unterschiedlichen Analyseebenen angesiedelt, nämlich der Mikro-, Meso- und der Makroebene. Zunächst wird für die Mikroebene davon ausgegangen, dass auf der Seite der (potentiellen) Geber und Empfänger spezifische Möglichkeiten und Bedürfnisse existieren, die solidarische Handlungen fördern oder hemmen. Dabei spielen auch die Familienstrukturen auf der Mesoebene häufig eine entscheidende Rolle. So können beispielsweise Familienmitglieder um mögliche Leistungen in Konkurrenz stehen oder entlastend wirken. Schließlich sind auf der Makroebene kulturell-kontextuelle Strukturen angesiedelt, die das intergenerationale Austauschverhalten ebenfalls nachhaltig (mit)bestimmen können.

Die allgemeinen theoretischen Annahmen werden von umfangreichen empirischen Analysen zu verschiedenen Aspekten intergenerationaler Beziehungen und Solidarität bestätigt (Bertogg, Szydlik 2016; Brandt 2009; Deindl 2011; Haberkern 2009; Igel 2012; Isengard 2013; König 2016; Neuberger 2015; Schmid 2014). Je nach Beziehungsaspekt (zum Beispiel Kontakte, Konflikte, Enge), Unterstützungsform (zum Beispiel Hilfe, Pflege, Enkelbetreuung oder Geldleistungen) bzw. Transferrichtung (zum Beispiel von Eltern an Kinder oder umgekehrt) zeigen sich durchaus spezielle Bedingungskonstellationen. Allgemein ergibt sich jedoch, dass auf der Mikroebene in der Tat die individuellen Möglichkeiten und Bedürfnisse einen großen Einfluss auf die Generationenbeziehungen haben. Generell gilt: Je umfangreicher die Ressourcen der Geber und je größer die Bedürfnisse der Empfänger, umso eher kommt es zu intergenerationalen Unterstützungsleistungen. Naturgemäß spielen gerade die Möglichkeiten der Geber eine zentrale Rolle: Wer mehr hat, kann mehr geben.

Daneben ist aber auch immer die familiäre Einbettung auf der Mesoebene wichtig, wenn es darum geht, Unterschiede in den Beziehungen einschließlich intergenerationaler Solidarität zu erklären. Denn um knappe elterliche Ressourcen konkurrierende Familienmitglieder wie Ge-

⁴Die Zürcher Forschungsgruppe *Arbeit, Generation, Sozialstruktur* (AGES) hat entsprechend insbesondere Generationenbeziehungen im Blick. Untersucht werden alle relevanten Aspekte: Demografie, Distanz, Koresidenz, Kontakte, Hilfe, Pflege, Großelternschaft, emotionale Enge, Konflikte, Normen, Typen, Lebensqualität, aktuelle Geldtransfers und Erbschaften. Die Mitglieder der Forschungsgruppe sind Ariane Bertogg, Bettina Isengard, Ronny König, Klaus Preisner und Marc Szydlik (Leitung). Frühere Mitglieder sind Martina Brandt, Christian Deindl, Corinne Igel, Franz Neuberger und Tina Schmid. Für Forschungsergebnisse und Publikationen siehe www.suz.uzh.ch/ages.

schwister oder Enkelkinder, aber auch entlastende Personen wie Partner können einen signifikanten Einfluss auf den intergenerationalen Zusammenhalt haben.

Zudem beeinflussen kulturell-kontextuelle Strukturen das Transferverhalten von Familien- generationen zwischen Ländern. Denn auch wenn die allgemeinen Solidaritätsmuster über verschiedene europäische Gesellschaften hinweg recht stabil sind, zeigen sich signifikante länder- spezifische Unterschiede im Verhältnis zwischen Familiengenerationen, die eng mit wohlfahrts- staatlichen Systemen korreliert sind (Kohli 1999; Künemund, Rein 1999; Motel-Klingebiel et al. 2005). Dabei lässt sich – je nach spezifischer Form und Ausprägung der jeweiligen Leistung – ein Bedingungsgefüge zwischen gesellschaftlichem Kontext einerseits und privater Generationenso- lidarität andererseits erkennen.

Fazit

Die empirischen Befunde belegen, dass auch jenseits von Haushaltsgrenzen ein großes Maß an sozialer Verbundenheit existiert. Vor allem Eltern und erwachsene Kinder übernehmen hierbei Verantwortung und sorgen füreinander. Andere Verwandte und Nichtverwandte wie Freunde, Nachbarn und Bekannte sind als soziale Unterstützungsnetzwerke durchaus ebenfalls relevant, aber im Vergleich zu den Familiengenerationen deutlich weniger wichtig. Über alle Länder und Leistungsformen hinweg zeigt sich, dass die Befragten in der zweiten Lebenshälfte hauptsächlich ihren Eltern und erwachsenen Kindern (zum Teil auch vermittelt über die Enkelbetreuung) hilfreich unter die Arme greifen. Im Gegenzug erhalten sie primär Unterstützung von ihren Nachkommen. Hilfen jenseits von Haushaltsgrenzen finden also in erster Linie zwischen den Linienverwandten statt. Bei der Erforschung sozialer Netzwerke macht es somit Sinn, insbesondere die (erwachsenen) Familiengenerationen in den Blick zu nehmen.

Literatur

- Baas, S. 2008: Soziale Netzwerke verschiedener Lebensformen im Längsschnitt – Kontinuität oder Wandel? In W. Bien, J. H. Marbach (Hg.), *Familiale Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey*. Wiesbaden: VS, 148–183.
- Bertogg, A., Szydlik, M. 2016: The Closeness of Young Adults' Relationships with Their Parents. *Swiss Journal of Sociology*, Vol. 42, Issue 1, 41–59.
- Brandt, M. 2009: *Hilfe zwischen Generationen. Ein europäischer Vergleich*. Wiesbaden: VS.
- Deindl, C. 2011: *Finanzielle Transfers zwischen Generationen in Europa*. Wiesbaden: VS.
- Haberkern, K. 2009: *Pflege in Europa. Familie und Wohlfahrtsstaat*. Wiesbaden: VS.
- Hennig, M., Borgatti, S. P., Krempel, L., Schnegg, M. 2012: *Studying Social Networks. A Guide to Empirical Research*. Frankfurt, New York: Campus Verlag & The University of Chicago Press.
- Hoff, A. 2006: Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel. In C. Tesch-Römer, H. Engstler, S. Wurm (Hg.), *Altwerden in Deutschland*. Wiesbaden: VS, 231–287.
- Igel, C. 2012: *Großeltern in Europa. Generationensolidarität im Wohlfahrtsstaat*. Wiesbaden: VS.
- Isengard, B. 2013: »The Apple doesn't Live Far from the Tree«: Living Distances between Parents and their Adult Children in Europe. *Comparative Population Studies*, Vol. 38, Issue 2, 237–263.

- Jansen, D. 2006: Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. Wiesbaden: VS.
- Kohli, M. 1999: Private and Public Transfers between Generations: Linking the Family and the State. *European Societies*, Vol. 1, Issue 1, 81–104.
- König, R. (2016). Bildung, Schicht und Generationensolidarität in Europa. Wiesbaden: Springer VS.
- Künemund, H., Rein, M. 1999: There is More to Receiving than Needing: Theoretical Arguments and Empirical Explorations of Crowding In and Crowding Out. *Ageing and Society*, Vol. 19, Issue 1, 93–121.
- Motel-Klingebiel, A., Tesch-Römer, C., Kondratowitz, H.-J. von 2005: Welfare States Do Not Crowd out the Family: Evidence for Mixed Responsibility from Comparative Analyses. *Ageing and Society*, Vol. 25, Issue 6, 863–882.
- Nauck, B., Steinbach, A., 2010: Intergenerational Relationships. In German Data Forum (RatSWD) (Hg.), Building on Progress. Expanding the Research Infrastructure for the Social, Economic, and Behavioral Sciences: Recommendations of the German Data Forum (RatSWD). Opladen, Farmington Hills, MI: Budrich UniPress, 1057–1080.
- Neuberger, F. 2015: Kinder des Kapitalismus. Subjektivität, Lebensqualität und intergenerationale Solidarität in Europa. Berlin: Edition Sigma.
- Parsons, T. 1943: The Kinship System of the Contemporary United States. *American Anthropologist*, Vol. 45, Issue 1, 22–38.
- Peuckert, R. 2012: Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmid, T. 2014: Generation, Geschlecht und Wohlfahrtsstaat. Intergenerationelle Unterstützung in Europa. Wiesbaden: Springer VS.
- Szydlik, M. 2000: Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern. Opladen: Leske + Budrich.
- Szydlik, M. 2016: Sharing Lives. Adult Children and Parents. London, New York: Routledge.